

**BENEVENTO** 

**ecowin**

DR. HANNES ANDROSCH

„Niemals aufgeben.  
Lebensbilanz und Ausblick“

EINLADUNG ZUR BUCHPRÄSENTATION

# Programm

## Begrüßung

Univ.Prof. Dr. Anton Zeilinger  
*Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*

Robert Hadzetovic  
*Verlagsleiter Benevento Publishing/Ecowin Verlag*

## Zum Buch

**„Niemals aufgeben. Lebensbilanz und  
Ausblick“**

Dr. Peter Pelinka

Dr. Hannes Androsch

Der Ecowin Verlag lädt zur exklusiven Buchpräsentation

**DR. HANNES ANDROSCH**

**„Niemals aufgeben. Lebensbilanz und Ausblick“**

Hannes Androsch, eine der faszinierendsten Polit-Persönlichkeiten Österreichs,  
lässt zum ersten Mal und sehr privat an seinen Erinnerungen teilhaben,  
aufgezeichnet von Peter Pelinka.

**Donnerstag, 10. September 2015, 18.00 Uhr (Einlass 17.30 Uhr)**

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Festsaal  
Dr. Ignaz-Seipel-Platz 2, 1010 Wien

Um Anmeldung mittels beiliegender Fax-Antwort oder per E-Mail an [welcome@p8.eu](mailto:welcome@p8.eu)  
wird bis 31. August 2015 gebeten.

**BENEVENTO** 

**[www.beneventobooks.com](http://www.beneventobooks.com)**

Lessingstraße 6, 5020 Salzburg | [info@beneventobooks.com](mailto:info@beneventobooks.com)

**Hannes Androsch. Niemals aufgeben. Lebensbilanz und Ausblick.  
Aufgezeichnet von Peter Pelinka. Ecowin. Wals bei Salzburg 2015**

**Buchpräsentation**

10. 09. 2015

Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien

**Begrüßung:**

**Univ.-Prof. Dr. Anton Zeilinger**

Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften .....1

**Robert Hadzetovic**

Verlagsleiter Benevento Publishing/Ecowin Verlag .....3

**Zum Buch:**

**Dr. Peter Pelinka** .....4

**Dr. Hannes Androsch** .....7

**Begrüßung:**

**Anton Zeilinger**

(Transkript)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich sehr, Sie alle hier heute begrüßen zu können. Ich möchte von einer namentlichen Begrüßung absehen und bitte darum um Verständnis – mit einer Ausnahme, die wird noch kommen. Ich freue mich, dass wir hier sehr namhafte Vertreter der Zivilgesellschaft haben, sehr namhafte Vertreter der Universitäten aus dem wissenschaftlichen Bereich, sehr namhafte Vertreter und Vertreterinnen aus dem politischen Bereich, entweder selbst noch aktiv oder entsprechend aktiv gewesen.

Ganz besonders und als Einzigen persönlich möchte ich begrüßen Herrn Vizekanzler a. D. Hannes Androsch, herzlich willkommen. Ich darf dies – und du gestattest mir das – ganz kurz verbinden mit einem Dank der Akademie der Wissenschaften und möchte mich von den vielen Verdiensten, die du für dieses Land gemacht hast, beschränken auf die Verdienste für die Akademie.

Im Jahr 2004 hast du die Hannes Androsch Stiftung an der ÖAW errichtet. Du bist ein Mäzen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Zweck dieser Stiftung ist es, im Zusammenwirken mit der ÖAW wissenschaftliche Arbeiten zu den

Themenschwerpunkten Arbeit und Festigung des sozialen Ausgleichs und Friedens zu fördern.

Im Jahr 2011 wurde im Rahmen dieser Stiftung zum ersten Mal der mit 100.000 Euro dotierte Hannes Androsch-Preis vergeben. Das Thema des Preises geht genau in die Richtung, was die Funktion der Stiftung betrifft: „A Global Challenge to our Social Future. The Design of a Social Security System which can withstand the Dual Threat of Demographic Developments and Financial Market Risk“.

Ein weiterer Punkt, den ich erwähnen möchte, ist 2008 die Verleihung des Ehrenringes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit einem Festvortrag von Carl Djerassi im Festsaal der ÖAW am 20. Oktober des genannten Jahres.

Du bist außerdem seit der Einrichtung des Instruments des Senats der Akademie Mitglied des Senats, seit 2005. Das ist für uns eine sehr wichtige Brücke zur Politik, zur Öffentlichkeit, zu unseren Mäzenen, und in dieser Funktion bist du auch eben Mitglied des Senats, ferner Mitglied des Finanzkuratoriums der ÖAW, das uns in unserer Tätigkeit überwacht.

Ganz besonders möchte ich aber dafür danken, dass du als jemand, der in der Industrie tätig ist, immer in der Öffentlichkeit als starker Advokat der Grundlagenforschung aufgetreten bist und auftrittst, dass du in all deinen Tätigkeiten auch als Vorsitzender des Rats für Forschung und Technologieentwicklung die Grundlagenforschung nicht nur nicht vergessen hast, sondern unermüdlich darauf hinweist, dass die Grundlagenforschung der erste Schritt in der wichtigen Innovationskette ist und die Voraussetzung für alles andere. Dafür möchte ich in meinem Namen und im Namen der Akademie der Wissenschaften – und ich glaube, im Namen aller an Grundlagenforschung Interessierten in Österreich sehr herzlich danken.

Damit möchte ich meine kurzen Worte schließen. Es freut mich und ich danke, dass wir diese Veranstaltung heute hier durchführen können. Es geht um die Vorstellung des neuen Buches, aber das mögen dann andere nach mir machen. Herzlichen Dank.

**Begrüßung:****Robert Hadzetovic**

(Transkript)

Vielen Dank, Herr Präsident Zeilinger, für Ihre netten Worte und für das Zurverfügungstellen dieser beeindruckenden wunderschönen Räumlichkeiten. Es freut uns sehr, Sie heute begrüßen zu dürfen im Namen von Benevento Publishing und es erfüllt uns mit großer Freude und natürlich auch mit viel Stolz, dass Sie, lieber Herr Dr. Androsch, unser Ecowin-Label, unseren Ecowin-Verlag als Verlag ausgewählt haben, um Ihre Lebensbilanz – wir im Verlag mögen ja eher Biografie dazu sagen – zu publizieren.

Vielleicht eine kleine Anekdote dazu: Sie sind ja an meinem Geburtstag Finanzminister geworden, allerdings bin ich vier Jahre später geboren. Was will ich Ihnen damit sagen? Dass meine Generation und auch die Generation nach mir immer noch einen der prägendsten Politiker der österreichischen Nachkriegszeit sehr, sehr gut kennt, sei es aufgrund Ihrer politischen Tätigkeit oder aufgrund Ihrer herausragenden Leistungen als Industrieller. Also vielen, vielen Dank dafür, das erfüllt uns mit ganz, ganz großer Freude.

Ja, der Anlass: Dr. Peter Pelinka wäre auserkoren gewesen, diese Biografie dann zu schreiben – also eines der Schwergewichte der österreichischen Journalisten. Lieber Peter, vielen herzlichen Dank auch dir dafür, dass du dafür zur Verfügung gestanden bist.

Zwei Kleinigkeiten noch. Ich will Sie gar nicht lang auf die Folter spannen, wegen mir sind Sie sicher nicht hier. Im Anschluss gibt's ein kleines Buffet, auf das wir Sie gerne einladen. Und das Buch können Sie natürlich käuflich erwerben und Herr Dr. Androsch und Herr Dr. Pelinka haben sich dankenswerterweise bereit erklärt, das Buch dann auch gleich zu signieren. Das ist unten da im Foyer.

Dann wünsche ich einen wunderschönen Abend und vielen, vielen Dank für Ihr zahlreiches Erscheinen.

## **Rede**

### **Peter Pelinka**

(Es gilt das gesprochene Wort!)

2008 geistert durch mehrere Medien die Meldung, Hannes Androsch könnte demnächst eine Autobiografie mit dem Titel „Hochschaubahn“ veröffentlichen.

2012 meint Hannes Androsch in einem Interview mit dem „Standard“, er habe „keine Neigung zu einer Autobiografie. Die meisten sind entweder Beweihräucherungen oder entbehrliche Enthüllungen. Nach meinem Verständnis ist man als Autobiograph sehr behindert in der Selbstdarstellung, sodass es nicht viel Sinn macht. Es sei denn, man schafft ein literarisches Werk, so wie der Literaturnobelpreisträger Pablo Neruda mit seinem Buch „Ich bekenne, ich habe gelebt.“

Das reizt mich, wahrlich nicht als Literaten, aber als politischen Journalisten. Im März 2014 konfrontiere ich Hannes Androsch mit dem Plan, eine von ihm autorisierte Biografie zu verfassen oder – besser noch – gemeinsam mit ihm seine Autobiografie: er als einer, der seine unglaublich dichten Erinnerungen, Texte, Reflexionen sammelt und aktualisiert, ich als Fragender, als Schreibender, als einer, der bisweilen zeitgeschichtliche Einwürfe versucht und auch seine engsten Weggefährten aufsucht.

Gleich darauf treffe ich Hannes Steiner, den dynamischen Verleger von ecowin. Es war nicht schwer, ihn vom Projekt zu überzeugen.

Im April 2014 besuchen wir zwei Tage lang Hannes Androsch in Altaussee. Das Ergebnis dieser Erstbesprechung liegt heute vor, nach eineinhalb Jahren zahlloser Gespräche mit ihm und anderen Zeitzeugen, nach Sichtung sonstiger Materialsammlungen, Abschriften und Redigierungen. Diese Seiten sind hoffentlich weder Beweihräucherungen noch entbehrliche Enthüllungen, natürlich auch nicht von der literarischen Qualität eines Neruda geprägt.

Sie schildern die subjektive Sichtweise eines der interessantesten lebenden Persönlichkeiten Österreichs, dessen Leben tief eingebettet ist in die Geschichte der Zweiten Republik, die er aber auch selbst wesentlich geprägt hat. Das Buch ist weit

mehr als ein bloßer Rückblick, es bietet zahlreiche Ausblicke auf die Zukunft Österreichs, Europas, der Welt.

Samt zweier Kapitel am Ende, die ich besonders interessant finde: Ein Interview, das auch den Menschen Hannes Androsch plastischer erscheinen lässt als gemeinhin, ein „privates“ und dennoch auch politisches Gespräch zwischen uns über Auf- und Abstiege, über Erfolge und Enttäuschungen, über Familien und Kinder, über Krankheiten und Tod. Zwischenbemerkung: Reflexionen über Gefühle gelten gemeinhin nicht gerade als Stärke von Androsch. Und dann gibt es ein vor allem seinen Kindern und Enkeln gewidmetes Schlusskapitel, in dem Hannes Androsch allen Jüngeren Empfehlungen gibt, wie sie die Zukunft meistern können, in einer Zeit, die vielleicht noch schwieriger wird als jene, in der zumindest ich aufgewachsen bin, der die Schrecken des Krieges nur durch Erzählungen mitbekommen hat. Nicht annähernd so unmittelbar wie Hannes Androsch, der geboren wurde 1938, kurz nach der Okkupation Österreichs durch Nazi-Deutschland, und der unter anderem die Vertreibung der Deutschsprachigen aus Böhmen und Mähren 1945 unmittelbar miterlebt hat.

Hannes Androsch, was fasziniert so sehr an diesem Mann? Sicher die dreifache Karriere: ehemaliger Spitzenpolitiker ab 1970, damals jüngster Finanzminister .ab 1976 Vizekanzler unter Bruno Kreisky: Erst von ihm gefördert, dann mit ihm erfolgreich - Messlatte: gemeinsame Wahlerfolge -, am Ende gegen ihn schwimmend. Wahrlich nicht freiwillig, denn der geniale Kanzler hat ihn von sich aus verstoßen, aus Gründen, die wohl nur auch mit Hilfe der Psychologie zu verstehen sind. Dann Generaldirektor der CA, der damals größten Bank des Landes. Wieder von Kreisky dorthin gebracht, um ihn aus der Politik zu entfernen. Wieder mit messbarem Erfolg, vom Rechnungshof gewürdigt.

Es spricht für Androsch und seine nun fast altersmilde Position eines elder statesman, dass er einen Teil der Verantwortung für diesen schleichenden Prozess der Entfremdung, der tief ins Persönliche ging (im Buch gibt es dazu die Erinnerungen des verstorbenen Peter Weiser, eines ursprünglichen Kreisky-Mannes, der sich zum Androsch-Mann entwickelte) in diesem Buch auf sich nimmt. Freilich – so viel Ehrlichkeit muss schon sein – den kleineren Teil. Dieser Konflikt hat nicht nur der Sozialdemokratie, sondern dem ganzen Land schwer geschadet. Für die neue



souveräne Rolle des elder statesman Androsch spricht auch, dass er entgegen manch früheren Interviews auf allzu persönliche Untergriffe gegen politische Gegner und Nachfolger verzichtet, ohne sich im Kern von seiner Sicht zu distanzieren: er sieht sich als Opfer politischer und juridischer Ranküne, gerade auch in Hinblick auf seine zwei Verurteilungen.

Noch mehr fasziniert aber das Danach, die dritte Karriere, das eben „Niemals aufgeben“. Androsch ist vom hohen Ross der Politik und der Bankenwelt unglaublich tief gefallen und unglaublich hoch wieder aufgestanden: er ist heute einer der erfolgreichsten Industriellen Österreichs, international denkend und agierend. Und dennoch sich immer wieder auch in die österreichische Politik einmischend, klagend, aber nicht nur anklagend, vor allem auch als Citoyen aktiv gestaltend: etwa mit der Initiierung der Staatsvertragsausstellung 2005 im Belvedere oder der Rolle als österreichischer Regierungskommissär bei der Expo 2010 in Shanghai, vor allem aber als „Rädelsführer“ des Bildungsvolksbegehrens 2011. Dass um dessen Forderungen trotz breiter Unterstützung aller Sozialpartner aus Wissenschaft und Industrie weiter herum gedruckt wird, zählt zu den bleibenden Enttäuschungen des unermüdlichen Kämpfers für Bildung, Forschung und Wissenschaft, den Grundbausteinen eines Landes, das seiner Zukunft halbwegs sicher sein will.

Hannes Androsch, das ist schon seit Jahren auch ein Streiter für die internationale Öffnung des Landes, nicht nur in materieller, sondern vor allem auch in geistiger Hinsicht. Er hat früh gewarnt vor den Tönen der Fremdenfurcht und Ausländerfeindlichkeit, hinter denen meist nichts anderes steckt als Unsicherheit und Angst. Und er hat früh gefordert, auch Österreich brauche nicht weniger Europa, sondern mehr Europa. Beides Rufe, die heute aktueller sind denn je.

Gegen Ende möchte ich nicht meine persönliche Freude über das Zustandekommen dieses Buches verhehlen. Es ist auch für mich eine kleine, natürlich viel weniger bedeutsame Aufarbeitung der Vergangenheit. Ich bin – da sind wir erst bei den jetzigen Gesprächen darauf gestoßen – ein direkter Nachfolger des Hannes Androsch. Gott sei Dank nicht als Spitzenpolitiker, nicht als Abgeordneter oder Finanzminister. Nein, wir waren beide Vorsitzende des Wiener VSSTÖ. Des Verbandes Sozialistischer Studenten, exakt unserem Altersabstand entsprechend: er 1960, ich 1974. In dieser Funktion haben wir damalige Jusos Androsch vehement

bekämpft, wir waren alle geistige Kinder Bruno Kreiskys. Ich erinnere mich noch an Aussprachen beim Kanzler, als wir uns über seinen so verbürgerlichten, so wenig sozialdemokratischen Finanzminister beklagten und er in seiner unnachahmlich doppeldeutigen Art quasi Augen zwinkernd mitteilte, wir dürften nicht so böse über Androsch reden. Ich erinnere mich aber auch an die schwere Hand, die mir Androsch auf die Schulter legte, als ich schon als junger Journalist bei der AZ manch Aufmüpfiges über ihn verfasste: „Wir müssen einmal lange reden“. Damals habe ich das als Drohung aufgefasst. 35 Jahre später als Auszeichnung.

Zu aller Letzt habe ich zu danken. Beppo Mauhart, der mir gleich zu Beginn ankündigte: „Du wirst es nicht leicht haben“. Als langjähriger Öffentlichkeitsarbeiter von Androsch wusste er, warum: bis zuletzt, bis nach Ende der allerletzten dead line, fielen Androsch Details ein, die noch unbedingt in das Buch müssten. Zu Danken ist natürlich auch den Mitarbeiter des Verlags, die sicher stellten, das es dennoch pünktlich erscheinen konnte. Zu danken ist auch Barbara Auracher-Jäger für die früheren Sammlungen und Aufbereitungen diverser juridischer Konvolute. Zu danken ist den Mitarbeiterinnen des AIC-Büros von Hannes Androsch: Ingrid Sauer, Assistentin von Hannes Androsch und Herrin der Termine. Michaela Häusler, Assistentin der Geschäftsleitung und Herrin der Telefone. Und vor allem Renate Osterode, Geschäftsführerin und Herrin der website [www.androsch.com](http://www.androsch.com), zugleich ein elektronisches Archiv: Ohne das und ohne sie wäre dieses Buch wohl höchstens zum 80.Geburtstag von Hannes Androsch fertig geworden. Zu danken ist jetzt aber vor allem einem: Dir, lieber Hannes, es war eine faszinierende Zeit!

## **Rede**

### **Hannes Androsch**

(Transkript)

Lieber Gastgeber Präsident Zeilinger, es ist eine große Ehre und Auszeichnung, in diesen Hallen der Wissenschaft eine solche Veranstaltung durchführen zu können. Also herzlichen Dank für die Gastfreundschaft. Auch ich werde nicht beginnen, selektiv Begrüßungen auszusprechen, das ist ein hoffnungsloses Vorhaben. Aber

jedenfalls danke ich Ihnen allen, dass Sie so zahlreich dieser Einladung zu einer Buchpräsentation gefolgt sind.

Der Dank gilt dem Verlag, Ihren Mitarbeitern, dem Peter Pelinka, der sich – wie ja nicht zu überhören war – der Mühe unterzogen hat, das mit mir zu versuchen. Lange Zeit wollte ich so etwas gar nicht – die Gründe hat er schon angeführt. Und da muss ich erzählen, dass wir einmal beim Ehepaar Wesemann saßen und der Professor Rathkolb dabei war. Da haben wir halt solche Nähkisterl-Geschichten ausgetauscht und dann war halt die Rede, dass musst du einmal schreiben. Sage ich, ich werde das sicher nicht schreiben, und habe dem Rathkolb gesagt, machen Sie das. – Nein, das muss aus eigener Feder sein. Sage ich, nein, ich habe überhaupt keinen Bock drauf, weil schlechte lange, nur die Bücherregale meterweise füllende Autobiografien gibt's en masse, die dann hauptsächlich und richtigerweise gar nicht gelesen werden. Und wer ist unter diesen Autoren schon ein Nobelpreisträger – im Übrigen eine sehr fundierte Biografie hat längst schon geschrieben gehabt der Beppo Mauhart, wohlrecherchiert. Also welche Grundlagen sollte das haben.

Nun, schlussendlich habe ich mich überreden lassen. Das hat wieder einen längeren Hintergrund. Es ist schon Jahre zurück, da waren zufälligerweise der Herr Steiner und meine Familie im als Hotel nicht mehr existenten Hotel des Bains – Tod in Venedig, wer den Film kennt. Und da hat er mich darauf angesprochen. Sage ich, Sie, lassen Sie mich in Frieden, ich habe keine Lust auf eine Biografie – noch einmal, aus den Gründen, die der Peter Pelinka ja durchaus plausibel dargelegt hat.

Auf der anderen Seite gab es immer wieder Stimmen, die gemeint haben, Sie oder du, schildere das, sozusagen von der Warte, die du da hast, das ist unsere Zeit, unsere Generation. Was ist denn da eigentlich passiert. Also der Farkas, glaube ich, oder der Waldbrunner hat gesagt: Schauen Sie sich das an. – Also ich kann Sie nur einladen: Lesen Sie sich das an. Und wir warten auf Ihr geschätztes kritisches Urteil.

Eric Hobsbawm, der vor nicht allzu langer Zeit hochbetagt verstorben ist, einer der bedeutendsten Historiker unserer Zeit, mit Wiener Wurzeln, hat ein vierteiliges Opus Magnum geschrieben, drei Bände über das lange 19. Jahrhundert und einen vierten Band über das kurze 20. Jahrhundert, das er mit dem Ende des Ersten Weltkrieges beginnen lässt und mit der Wende 1989 schließen lässt. Letzteres hat er dann untertitelt „Das Zeitalter der Extreme“, womit gemeint war quasi mehr oder weniger die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit allen ihren Tragödien und Verbrechen

usw. und einer zweiten Hälfte, die geradezu zu einem goldenen wurde, auch so bezeichnet „Golden Age“ geworden ist.

Und mein Freund Günther Steinbach hat immer wieder gesagt, wir sind die erste glückliche Generation gewesen, die zwar noch das Ende des schlimmen Teils der Extreme bewusst miterlebt haben, aber das Glück hatten, dann im Wesentlichen unseren Lebensweg unter so günstigen Umständen bestreiten und gestalten zu können. Und das ist Grund zur Demut und Dankbarkeit, nach unserem Verständnis wohl auch Verpflichtung, Verantwortung und Aufgabe, das so gut es geht auch den nachkommenden Generationen möglich zu machen – was allerdings ungleich schwieriger geworden ist. Weil wenn man sozusagen den Gedanken von Eric Hobsbawm weiterspinnet, so sind wir in eine dritte Phase eines Zeitalters der Extreme eingetreten. Und vieles davon ist alles, aber hauptsächlich nicht unbedingt erfreulich.

Es ist ein Ausmaß und Tempo der Veränderungen eingetreten, wo man sicher keiner Übertreibung schuldig macht, wenn man von Umbrüchen und Umwälzungen spricht, im wissenschaftlichen Bereich, im technologischen Bereich – Stichwort digitale Revolution, Roboterisierung, Big Datas mit allen ihren Möglichkeiten der Korrelationen – und was immer da noch beginnt. Also wir sind am Anfang der zweiten Hälfte des Schachbretts, um an das alte Beispiel mit den Reiskörnern von – glaube ich – 600 n. Chr. in Indien zu erinnern. Das geht lang sehr flach dahin und überschaubar, bis es dann explodiert und exponentiell wird, und dann ist es nicht mehr darstellbar, wie der indische Herrscher, der großzügig diese Zusage gemacht hat, rasch wahrnehmen musste und diesen scheinbar bescheidenen Wunsch des Erfinders des Schachbretts nicht erfüllen konnte. Also ein bisschen geht's uns da auch so, oder wenn Sie so wollen, geht's uns auch ein bisschen wie dem Zauberlehrling, weil uns die Dinge allenthalben drohen über den Kopf zu wachsen, zu entgleiten und nicht beherrschbar sind. Und das ist sicherlich einer der Gründe, warum sich an Shakespeare erinnern darf, wenn er Hamlet sagen lässt „Die Welt ist aus den Fugen geraten“.

Nun, einerseits ist das mit riesigen Chancen verbunden, aber natürlich Veränderungen, die es gilt zu antizipieren, sich darauf einzustellen und darauf umzustellen, was mit der Haltung der Bequemlichkeit, der Trägheit, der Mutlosigkeit nicht annähernd in einem genügenden Ausmaß der Fall ist. Aber immerhin sind hier

die Chancen. Um sie zu bewältigen und nicht in den Jammer zu verfallen, da wird der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgehen – das hören wir seit Beginn der industriellen Revolution. Damals waren auf der Erde nicht einmal eine Milliarde Menschen, jetzt sind wir 7,3, bald werden wir neun Milliarden haben. Und genau das, was befürchtet wurde, ist nicht eingetreten. In die Malthussche Falle sind wir auch nicht gelangt. Aber das heißt ja nicht, dass es nicht unzählige bedrohliche Probleme gibt, die ich gar nicht aufzählen will. Sie werden immer wieder und allenthalben dargestellt und finden dann – was weiß ich – in den Zielsetzungen der EU oder in den neuen Millenniumszielen der Vereinten Nationen, die demnächst beschlossen werden sollen, ihren zielgerichteten Niederschlag.

Auf der anderen Seite ist etwas nicht eingetreten, was man in der Euphorie vielleicht verständlicherweise nach '89 als das Ende der Geschichte vermeinte. Vielleicht hat man den Fukuyama nicht ganz richtig verstanden oder vielleicht er nicht – das sei ja dahingestellt. Vom Ende der Geschichte ist leider überhaupt keine Rede. Selbige hat uns mit aller Brutalität an allen möglichen Ecken und Enden eingeholt. Was immer jetzt die Ursachen sind und waren, was nützlich ist zum Verständnis zu erforschen, aber vielleicht erleichtert eine Lösung, aber per se und für sich natürlich längst noch nicht die Lösung sein kann und sein wird.

Und das just spielt sich in der europäischen Nachbarschaft ab, weil was anderes sollten der Nahe und der Mittlere Osten sein, was anderes kann Nordafrika und überhaupt gleich tiefer hinein das nördliche Afrika sein. Also die aktuellen dramatischen Situationen sind ja wohl ein Beleg dafür, und das ist ja nur ein Überschwappen von einem geringen Teil des wirklichen Problems, das längst in den betroffenen Ländern in Abermillionenzahl der Fall ist. Etwas, was bestenfalls unmittelbar – weil der Peter das erwähnt hat – nach dem Krieg mit den Vertriebenen, mit den Disposed Persons der Fall war. Und etwas Ähnliches haben wir – und das ist jetzt völlig unerheblich, ob das Kriegsflüchtlinge oder ob das Wirtschaftsflüchtlinge sind, ob das schon oder bald Klimaflüchtlinge sein mögen – das sind bedrohte Menschen. Und bei allen Schwächen, die wir in Europa haben, und deren haben wir genug, zum Überdross, sind wir sozusagen eine Art gelobtes Land, auch wenn vieles nicht so gelobt ist, wie wir es gern hätten.

Und das betrifft uns in Europa. Das kann den Chinesen egal sein, die haben andere Probleme. Das betrifft die Amerikaner nicht, was immer sie mit beigetragen haben, dass die Situation über die Jahrzehnte sich so entwickelt hat. Jetzt will ich nicht auf Antiamerikanismus spielen, aber das ist einfach ein Faktum. Aber die Flüchtlinge von Tunesien fahren nicht mit einem Boot nach Amerika, sondern nach Lampedusa zum Beispiel, und sie schwimmen von Bodrum nach Kos oder Lesbos, aber nicht irgendwo nach Amerika. Also das ist so simpel, dass man es nicht näher ausführen braucht.

Also sind wir mit einem Riesenproblem und Riesenbedrohungen konfrontiert – alles, nur nicht darauf vorbereitet und auch nicht sehr konstruktiv sozusagen im Krisenmanagement, das zu lösen. Also mit Ruhm hat sich außer den Deutschen und vielleicht den Schweden in diesem Zusammenhang nun partout niemand bekleckert. Und wenn wir bestenfalls ein paar Tausend an die Deutschen durchreichen, ist das ja noch nicht ein Grund, im Vatikan heiliggesprochen zu werden. Also ein bisschen hat man zum Wochenende – ich glaube, Sie werden mir beipflichten – diesen Eindruck gewonnen. Aber das ist wenigstens irgendwas. Traiskirchen ist deswegen noch immer nicht gelöst, und gerade beim Herfahren wieder im Abendjournal das gleiche Affentheater, dass wir das nicht bewältigen können, obwohl wir in Österreich eine wirklich wahrlich stolze humanitäre Tradition haben aus Zeiten, wo wir nicht annähernd so wohlhabend waren. Ob das jetzt '56 nach Ungarn war oder '68 der Einmarsch der Warschauer Pakt-Truppen in der Tschechoslowakei oder '82 aus Polen oder zuletzt '92 aus Bosnien – da war das alles kein Problem, und auf einmal ist alles in geringerem Ausmaß ein Riesenproblem. Also offenbar hat uns auch in diesem Belang wie auch in anderen der erreichte Wohlstand nicht nur wohlgetan, sondern in Bequemlichkeit gebracht, in Trägheit, in Mutlosigkeit, in Hartherzigkeit, in Besorgnis, dass uns irgendwer irgendwas wegnehmen könnte.

Nun, Ängste sind ein unguter psychologischer Zustand, aber indem man ihnen populistisch sozusagen noch Unterfütterung verleiht, glaube ich, wird jeder Neurowissenschaftler oder Psychologe oder Psychotherapeut sagen, wird man das Problem, das es dann gibt, auch nicht lösen können.

Und daher ist eine solche Darstellung weniger etwas, was die eigene Person betrifft, sondern nur an ihr diese Entwicklung über nun bald 80 Jahre, wenn Sie so wollen,

eine vorläufige – man weiß nie, wann's die endgültige gewesen sein wird – Zwischenbilanz darstellt, aber mit dem Verständnis, danach zu trachten, welche Schlussfolgerungen man daraus ziehen kann. Nicht durch Kopie oder Imitation oder dass man das so macht, wie man es früher gemacht hat – das wird sicher nicht gehen, sondern gewisse Grundsätze, die vielleicht damals gegolten haben und heute und morgen gelten werden und können, wahrzunehmen. Das verlangt Voraussicht, das verlangt Entschlossenheit und alles Mögliche, also das finden Sie dann in dem Schlussteil des Buches sozusagen als Empfehlung an die Jungen, denen wir helfen sollen und müssen, aufs Pferd zu kommen. Reiten müssen sie dann selber, diese Aufgabe wird man ihnen – war nie der Fall – nicht abnehmen können.

Nur zum Verständnis, was die Intentionen dahinter sind und dass es weniger darum geht, eine Rückschau gehalten zu haben – das auch – aber mehr darum, eine Perspektive zu eröffnen als Grundlage, das Land und seine jungen Menschen zukunftsfähig zu machen in einem Europa, das sich nicht in Schrebergartenzersplitterungen verbraucht, sondern sich emanzipiert und selbstständig wird in dieser weltweiten Konstellation, von der wir betroffen sind, und unmittelbarer als jeder andere oder die meisten anderen Teile unseres Globus. Und wenn dieses Ziel erreicht ist, dann hat sich die Mühe – Peter – gelohnt. Und noch einmal auch dir besonderen Dank, dass du das bei allen Ängsten, die dir der Beppo noch eingepflichtet hat, offenbar und sehr erfolgreich überstanden hast. Herzlichen Dank – und Ihnen noch einmal herzlichen Dank fürs Kommen. Danke schön.